

Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Kisleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kisleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Utern.

Nr. 28

Dienstag, den 5. März 1929

42. Jahrgang

Die Reford-Krise.

Als acht Monate sind seit dem Zusammentritt des neuen Reichstages verfloßen und ebenso lange hat man verjücht, eine regierungsfähige Koalition zu bilden, die ein ruhiges und zielrichtiges Arbeiten ermöglichen sollte. Acht Monate boten die Reichstagsfraktionen den deutschen Wählern das unerfreuliche Bild, das sie je zu geben vermochten. Gerade das, was wir Deutsche in diesen Notjahren am notwendigsten brauchen, worin die in die Parlamente gewählten Vorkämpfer als Vorbild voran leuchten sollten, die nationale Einigkeit wurde schmählich verleugert. Wie kann man von den freien Bevölkerungsteilen überparteilichen Geistes verlangen, wenn die Parteien, die während des Wahlkampfes in den meisten Fällen wenigstens diese Parole auf ihre Fahnen geschrieben haben, ihn selbst nicht haben. Ist es denn wahr, daß wir statt Vorkämpfern nur Interessenvertreter in unseren höchsten Parlamenten haben, daß die von uns gewählten Abgeordneten nur einer Clique dienen, der sie das Wohl und Wehe der Allgemeinheit hinstellen? Man will das nicht recht glauben, selbst dann nicht, wenn man weiß, daß das jetzige Vorkämpfentum manchem Interessenvertreter Tür und Tor öffnet.

Warum aber gelang es den betreffenden Parteien nicht, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen und ihre Anschauungen auszuweichen? Versagen wir das ganze Spiel um die Große Koalition einmal bis in die Anfangsstadien, so können wir feststellen, daß sich der Kreis der Einigungsmöglichkeiten immer enger zog, daß die einzelnen Fraktionen ihre Forderungen immer schärfer formulierten, bis sie endlich in eine Sackgasse gerieten, aus der es kein Heraus mehr gab. In den programmatischen Forderungen hatte man sich seitgefahren und als dann in letzter Stunde noch verschiedene Mahnrufe an die Fraktionen ergingen, ihren Parteigewissens beiseite zu stellen, da war es schon zu spät, da war ihnen die Einbuße an Prestige schon zu gefährlich geworden, als daß sie nachgeben wollten. So ist die deutsche Reford-Krise von acht Monaten endgültig im Sande verlaufen. Und nicht nur das, was übrig bleibt, ist ein bescheidener Rest, in den sich vier Parteien teilen, die aber nichtsdenn weniger noch keinerlei gemeinsame Aktionsbasis gefunden haben. Der Kanzler regiert mit dem Kumpfabrikt weiter und verjücht nun, aufs Geratewohl seine schweren Aufgaben durchzuführen.

Hier ist vor allen Dingen der neue Haushaltsplan, der die größten Sorgen verursacht. Wie man weiß, beträgt das Defizit des Haushalts noch immer 350 Millionen Mark. Der Reichsfinanzminister hat zur Deckung des Defizits Vorschläge an den Bundesrat und neue Steuern vorgelegt. Unter normalen Umständen müßte der Etat bereits dem Reichstag zur Beratung vorliegen, aber die Verhandlungen im Reichstag sind noch nicht beendet, so daß erst in den nächsten Tagen das Parlament um den Etat Stellung nehmen kann, und somit ein Notetat unabweisbar ist. Obwohl die Zeit also drängt, ist aber bis jetzt noch in keiner Weise abgesehen, wie man sich über den Haushaltsplan einigen wird. Erschwerend tritt nämlich in Betracht, daß gerade im letzten Stadium die Koalitionsverhandlungen an den Ertfragen gescheitert sind, und zwar an den weitgehenden Forderungen der Deutschen Volkspartei, die unter Anwendung der größten Sparmaßnahme und unter bedeutenden Abstrichen neue Steuern verabschieden wollte. Bis hierher konnte man noch erwarten, daß die Parteien geteilt von dem Wunsch nach der Großen Koalition Zugeständnisse machen würden. Das ist aber jetzt nicht mehr der Fall, denn die Parteien werden sich jetzt dem Kabinet gegenüber freie Hand behalten und es wird daher schwer halten, sie unter einen Hut zu bringen. Unter diesen Umständen ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß die Staatsverhandlungen im Reichstag ebenfalls ergebnislos verlaufen. Ein solcher Zustand wäre jedoch katastrophal und es ist ein schmerzlicher Trost, daß auf Grund der Reichsverfassung der Reichspräsident unter gewissen Umständen einen Volkswahlkampf über den Haushaltsplan beschließen kann. Hierzu wird man es aber wahrscheinlich doch nicht kommen lassen.

Wenn der Reichspräsident auch, wie man hört, die Absicht hat, sich mit seinem Kumpfabrikt dem Reichstag in offener Feldschlacht zu stellen, so wird er doch wahrscheinlich keine Möglichkeit unbenutzt lassen, um die Parteien doch noch zu einem einheitlichen Vorgehen zu bestimmen. Eine solche Möglichkeit könnte wieder der Reichspräsident bieten, indem er die Parteien zu sich bittet und durch sein einflussreiches Wort dazu bestimmt, daß sie alle Parteiforderungen fallen lassen und einen reibungslosen Verlauf der Staatsverhandlungen gewährleisten. Auf diese Weise könnte aber ein der

höher schwierige Haushaltsplan der Nachkriegszeit in befriedigender Weise unter Dach und Fach gebracht werden.

Vor der Minderheiten-Debatte.

Zur kommenden Völkerbundratsstagung.

Genf, 1. März.
Die diplomatischen Vorbereitungen und Vorbereitungen für die am Montag beginnende Sitzung des Völkerbundrates sind im Generalsekretariat des Völkerbundes in vollem Gange.

Brand trifft am Sonntagabend in Genf ein. Die Ankunft Chamberlains ist trotz seiner Erkrankung beim Sekretariat des Völkerbundes für Sonntag vormittag angesetzt worden. Die deutsche Delegation mit Dr. Stresemann und Staatssekretär von Schubert, sowie Beamten der für die Minderheitenfragen zuständigen Abteilungen des Auswärtigen Amtes treffen bereits am Sonntag nachmittag in Genf ein. Die polnische Delegation wird mit dem Außenminister Jacek am Sonntag vormittag in Genf erwartet.

Die Tagung des Rates wird am Montag unter dem Vorsitz des 73jährigen italienischen Ratsmitgliedes Senator Scialoja in geheimer Sitzung eröffnet werden. Sie dürfte voraussichtlich unter dem Zeichen der Minderheitenfrage stehen. Vor den übrigen 27 Punkten der Tagesordnung sind lediglich der neue Streitfall zwischen Ungarn und Südbanien wegen der Zurückziehung des südbanischen Schiedsrichters aus dem gemischten ungarisch-südbanischen Gerichtshof von gewissem Interesse.

Die Minderheitenansprache im Rat soll am Mittwoch oder Donnerstag beginnen, da man offensichtlich in den ersten Tagen den Mitgliedern Gelegenheit zu privaten Verhandlungen geben will. Die öffentliche Ratsansprache über die Minderheitenfrage wird von dem französischen und deutschen Antrag ausgehen. Man rechnet in Kreisen des Völkerbundrates mit einer zum mindesten zweiwöchentlichen Dauer der Minderheitenansprache im Rat. Am großen und ganzen wird es als feststehend angesehen, daß der Völkerbundrat in der allgemeinen Ansprache eine Kommission oder einen Sachverständigenausschuß einberufen wird, der die gesamte Minderheitenfrage und insbesondere die Revision des bisherigen Verfahrens beim Völkerbund prüfen und dem Rat bei der nächsten Tagung Abänderungsvorschläge unterbreiten soll. Eine abschließende Behandlung der Minderheitenfrage kann angesichts ihrer weittragenden politischen Bedeutung auf der bevorstehenden Tagung des Rates jedenfalls noch nicht erwartet werden.

Pariser Wochenende.

Reparationsfordernde machen Besuche in der Heimat. Was bisher erreicht wurde. — Noch keine Zahlen genannt. Paris, 1. März.

Die Pariser Sachverständigen haben diesmal schon recht früh mit ihrem Wochenende begonnen, denn bereits heute vormittag wurden die Beratungen herabgesetzt. Die Sachverständigen sind in der Erwartung, soweit ihnen das möglich ist, in ihre Heimat. Die Amerikaner haben sich nach London begeben. Die deutschen Sachverständigen Bäger und Käst haben ebenfalls Paris verlassen. Käst nimmt in Berlin Fühlung mit den dortigen Sachverständigen für die Reparationsverhandlungen. Irigendwelche wichtigen Aufgaben hat er indessen nicht zu erfüllen.

Wie man aus Kreisen der deutschen Sachverständigen erfährt, sind entgegen den vielfachen ausländischen Meldungen bisher noch keine Zahlen von deutscher Seite genannt worden. Zunächst wird von deutscher Seite die Fortsetzung der Besprechungen über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands geordert, die noch einige Wochen andauern dürfen. Erst dann will man die nötige Klarheit geschaffen haben, um an die Frage der Höhe der Jahreszahlungen zu gehen. Über die Bildung des Transaktionsausschusses soll im großen und ganzen eine Einigung erzielt sein, während die Verhandlungen der Unterkommision für die Sachleistungen noch nicht beendet sind. Auch der Privatfinanzierungsausschuß, der Grund der Missionierung erweitern soll, hat noch kein politisches Ergebnis zu verzeichnen.

Über den Verlauf der Verhandlungen ist ferner festzustellen, daß täglich ein deutscher Kurier die Verbindung zwischen den deutschen Sachverständigen und Berlin aufrecht erhält. Die englischen und italienischen Sachverständigen sind außerdem häufig in London bzw. in Rom. Eine Reise Dr. Schachts nach Berlin wird ausdrücklich in Abrede gestellt.

Kampf um die Jahresrate

Montag Vollziehung in Paris.

Paris, 3. März.

Am Montag tritt die Sachverständigenkonferenz wieder zu Vollziehungen zusammen, nachdem die Arbeiten der Unterkommisionen io gut wie abgeschlossen sind. Wenn die bisherigen Ergebnisse durchgesprochen sind, wird man die Frage der Jahreszahlungen kommen. Die Minder-

ten erwarten ein Angebot Dr. Schachts, doch ist es durchaus noch nicht wahrscheinlich, daß Dr. Schacht ein solches Angebot von sich aus unterbreiten wird.

Zu den Verhandlungen des Sachverständigenausschusses will das „Echo de Paris“ wissen, man habe Dr. Schacht in den letzten Tagen zu verheben gegeben, er müsse endlich eine Zurechtweisung aufgeben und genaue Forderungen machen. Man glaube, daß Dr. Schacht in der Vollziehung am Dienstag diesen Verraten nachgeben werde. Das Blatt legt dann seine Bege gegen Dr. Schacht fort und behauptet, daß innerhalb der deutschen Abordnung keine Einigkeit herrsche, da die Zahlung Dr. Schachts von Anspruch des Reiches auf Reparation abhängig gemacht werden könne. Der „Echo“ ist ebenfalls der Ansicht, daß man in dieser Woche mit der Vorbereitung über Reparationssummen beginnen werde. Vielleicht rechnen die deutschen Sachverständigen mit besseren Ergebnissen durch eine Unterhandlung in Genf zwischen den vier Außenministern Brand, Stresemann und Chamberlain stattfinden könne.

Der Aufstich in Genf.

Vorbereitungen über die Minderheitenfrage.

Genf, 3. März.

Das italienische Ratsmitglied Senator Scialoja, der den Vorsitz auf der Montag beginnenden Tagung des Völkerbundrates führt, ist bereits in Genf eingetroffen. Er hatte am Sonnabend mit dem Generalsekretär des Völkerbundes eingehende Beratungen über die Verhandlung im Rat.

Im Laufe des Sonnabends trafen ferner Dr. Stresemann mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Abordnung in Genf ein. Man erwartet ferner das Eintreffen des Präsidenten der Genetischen Kommission in Oberfranken, Cabot, sowie anderer Mitglieder dieser Kommission. Auch werden voraussichtlich aus Anlaß der Minderheitenverhandlungen im Rate zahlreiche bekannte Mitglieder der internationalen Minderheitenbewegung in Genf anwesend sein. Schon in den letzten Tagen der vergangenen Woche hatte man in Genf verschiedene Vorbereitungen über die Minderheitenfrage und insbesondere über die Einsetzung und Funktionen des Minderheitenausschusses.

Dementis zum Geheimpakt.

Eine Erklärung des Berliner belgischen Gesandten.

Berlin, 3. März.

Der hiesige belgische Gesandte hat im Auftrag seiner Regierung im Auswärtigen Amt die Echtheit der vom „Kriegsblat“ veröffentlichten Dokumente verneint und kategorisch in Abrede gestellt und dabei erklärt, daß die angelegliche Konferenz zwischen dem belgischen und dem französischen Generalkab vom 7. bis 12. September 1927 niemals stattgefunden hat.

Der Gesandte hat bei dieser Gelegenheit die Erklärungen noch einmal ausdrücklich bekräftigt, die der belgische Außenminister in der Sitzung der Abgeordnetenversammlung am 28. Februar dieses Jahres in der Angelegenheit bereits abgegeben hat.

Das französische Kriegsministerium veröffentlicht eine Mitteilung, in der die vom „Kriegsblat“ veröffentlichten Entwürfe als grobe Fälschung hingestellt und aufs formelle in allen Teilen vom Kriegsministerium untergeleitet werden. General Galet, der Chef des belgischen Generalkab, dessen Name im Zusammenhang mit dem französisch-belgischen Militärabkommen genannt wurde und unter das vom „Kriegsblat“ veröffentlichte Abkommen von 1927 gesetzt war, hat der belgischen Presse eine Erklärung abgegeben, worin er betont, niemals ein solches Abkommen abgeschlossen noch seine Unterfertigung untergeleitet zu haben. Er fügt hinzu, niemals andere militärische Maßnahmen im Auge gefaßt zu haben als solche, die zur Verteidigung eines etwaigen deutschen Anzuges dienen.

Neue Entwürfe.

Der „Neupost American“ veröffentlicht ein geheimes Schriftstück, das nicht weniger aufsehenerregend ist als das kürzlich von dem „Kriegsblat“ veröffentlichte belgisch-französisches Geheimabkommen.

Es stellt einen mündlichen Bericht der belgischen Verteidigungs- und Offizier-Vorbereitungen im Kriegslande gegen den deutschen Generalstab, Galet, am 28. März 1928 vor. Dieser Bericht belgischer Kriegsmacht vorgetragen worden. Ein Auf Grund der Schriftstücke soll General Galet damals erklärt haben, daß die britische Regierung die Entsendung eines Landkorps von 100 000 Mann zugelegt habe. In harter Anlehnung an die holländischen Veröffentlichungen enthält dann das Schriftstück einen Operationsplan durch die holländische Besatzung Sibburg.

Ergebnisse der diplomatischen Schritte.

Feststellungen der Reichsregierung zum Geheimpakt.

Von zukünftiger Stelle wurde über den Erfolg der diplomatischen Schritte wegen des französisch-belgischen Geheimpakts folgende Mitteilungen herausgegeben:

Aus Nah und Fern.

Leipzig. Schwere Zusammenstoß. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich auf der englischen Straße in der Leipziger Straße in Gumborf zwischen einem stadtsamen fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 26 und einem ladefuhrwerk fahrenden Motorwagen der Linie 27. Die Straße ist auf beiden Seiten durch sich automatisch einstellende Verkehrslichter blockiert. Das Fahrpersonal beider Motorwagen hat angeordnet, daß für die Straße beim Einfahren freigegeben sei. Infolge des plötzlich auftretenden Unfalls um die Zeit des Zusammenstoßes wollen beide Fahrer den ihnen entgegenkommenden Zug nicht rechtzeitig bemerkt haben, wodurch der Zusammenstoß erfolgte. Beide Wagen führten ineinander. Die Vorderpersonen wurden vollständig eingequetscht. Hierbei wurde der Straßenbahnkontrollier Herrmann Th., der neben dem Führer des stadtsamen fahrenden Motorwagens gefahren hat, schwer verletzt und an einem Auge schwer verletzt.

Dresden. Beiträger Chauffeur. Auf der Marktstraße fuhr morgens ein auswärtiger Kraftwagen gegen einen haltenden Möbelwagen. Wie festgestellt worden ist, war der Führer des Kraftwagens betrunken. Ein Fahrgast wurde erheblich verletzt und mußte nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht werden.

Dresden. Diebstehliches Personal. In einem Geschäft auf der Bühliger Straße wurden fünf Weihnachtsgeschenke aus Glas und Metallwaren gestohlen. Durch die kriminalpolizeilichen Ermittlungen konnten namentlich ein Diebstahl aus einem Kaufmannsladen als die Diebe ermittelt werden. Beide sind bei der Firma beschäftigt. Die gestohlenen Sachen, die teilweise verpackt und beschriftet waren, konnten reiflos wieder herbeigeführt werden. Dem Kaufmannsladen konnten außerdem in drei Fällen Untersuchungen von Geschäftsgeldern nachgewiesen werden.

Dr. Schmidt über die Justiz.

Debatte im Preussischen Landtag.

Berlin, 3. März. Im Preussischen Landtag machte am Sonnabend der Beratung des Haushalts des Justizministeriums Justizminister Dr. Schmidt längere Ausführungen. Er bezeichnete es als eine der wichtigsten Aufgaben der Justiz in der Ausübung der Rechtspflege den Zusammenhang mit dem Rechtsempfinden des Volkes zu wahren. Bezüglich der sogenannten *Vertrauensurteile* sei eine Verlesung zu vermeiden, obwohl es auch nicht völlig an Entschuldigungen von Gerichten fehle, die in der Öffentlichkeit nicht annehmbar empfunden würden. Es sei jedoch ein deutliches Zeichen der *Wohlwollenheit*, daß auch der Preussische Richter in von solchen Entschuldigungen inwiefern abgerückt ist. Er verlesung der richterlichen Unabhängigkeit sei in keiner Weise zu befürchten. In der Personalpolitik sei für ihn in politischer Hinsicht der Sandstabsbericht vom Jahre 1922 maßgebend, der die Heranziehung außerordentlicher Vertreter der republikanischen Staatsform, namentlich in leitende Stellen, fordere. Er sei für Einschränkung der Eidespflicht und milde Behandlung von Eidesdelikten, wenn sich die Auslage auf unwichtige Nebenpunkte beziehe.

Anruf!

Die furchtbaren Verbrechen der letzten Zeit erfordern dringende Maßnahmen zum Schutze der Jugend. Ein furchtbarer Jugend. Von hier Erkenntnis ausgehend, ist mit äußerster Aufmerksamkeit ein Werk geschaffen, das in enger Anlehnung an das Veränderte der Kinder im Alter von 5-14 Jahren in Wort, Bild und bunten Bildern in prägnanter Art auf die Gefahren der Straße hinweist. Er erwartet Erzieher, Windecker der furchtbaren Verbrechen, kann nur erreicht werden, wenn es gelingt, jedem Kinde ein solches Buch in die Hand zu geben. — Es ergab daher an dieser Stelle der Ruf auf alle Eltern und Erzieher: Besondere gute Augenblicke vor den Gefahren der Straße! Gebt ihnen das Verbrechen-Büchlein: Die beiden Nachbarn! (Treiben und Kneben, Verlag, Gießen.) Zu beziehen durch die Scharf'sche Buchhandlung in die Hand. Schenkt nicht die einmalige geringe Ausgabe von 90 Pf. Besen, es geht um das Leben eurer Kinder

wieder zu entfernen. Der essende Herr verbat sich diese, gelinde gesagt, Unsauberkeit und machte die Dame darauf aufmerksam, daß man das Haar in der Toilette färbte. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den Beteiligten, der durch Mißverständnisse wüßte, die für und wider Partei nahmen, zu einem Kampf ausartete. Beschuldigungen wurden ausgeföhrt. Zum Schluß fiel die haarfärbende Dame in Ohnmacht und zerbrach mehrere Gläser.

Kudolfstadt. Schwere Junge gefaßt. Die Gendarmarie verhaftete den mehrfach vorbestraften Seidler aus Willenbrunn. Seidler ist gefaßt, die zahlreichen Einbrüche des Vorjahres in unserer Stadt begangen zu haben. Er gestand sogar eine Anzahl Einbrüche, die der Polizei noch unbekannt waren. Auch der Einbruch in das Rathaus von Seigerheim wurde von Seidler verblüht.

Kudolfstadt. „Sommerfarnival“. Das Stadtverordnetenamt plant für den Juni zur Förderung des Fremdenverkehrs eine großartige Verwechse: „Thüringer Sommerfarnival“. Diese Verwechse soll als eine Art Rosenfest mit einer Blumenausstellung, einer Vortellanausstellung in einer Kräftigungsaussstellung durchgeführt werden. Die Rosenfeste, ein Trachtenfest auf dem Anger und die Wahl der „Schönheitskönigin des Rosenfestes“ sind vorgesehen.

Halle a. S. Durch eine Explosion gefaßt. In der Papierfabrik Gröllmühl ereignete sich ein bedauerliches Unfallsfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Dreher Otto Mann wollte einen Schneidapparat, der eingetrennt war, aufstauen. Zu diesem Zwecke machte er eine Eisenfange glühend. Als er sich mit der glühenden Stange dem Apparat näherte, entzündeten sich Karbidgase, die aus dem schadhaften Apparat entwichen. Es erfolgte eine Explosion, die den Dreher, dessen Kopf durch die Mauer hoch schleuderte. Der Kopf fiel gegen einen Mann, an dem der Mann hand, und traf den Dreher oberhalb der rechten Schläfe. Mit schwerem Hirnblut ergaß sich Mann zu Boden und war auf der Stelle tot.

Köstermannsdorf. Die Wölfe in der Nacht rauchen. In einem Zigarrengeschäft ergaß sich ein junger Mann und verlangte 100 Zigaretten mit dem Vermerken, daß er hierzu Auftrag von dem Hotel zum goldenen Zirkel habe. Die Rechnung hierfür solle an das Hotel gebracht werden. Der Mann im Geschäft anwendeten Anruf nach, jedoch die Sache nicht abschließend war, und sie erstellte sich telefonisch nach der Richtung des Auftrages. Sie mußte erfahren, daß sich ein Schwindler in ihrem Laden befand. Als sie den Laden wieder betrat, war der Schwindler verschwunden, ohne mit seinem Vorhaben etwas erreicht zu haben.

Nordhausen. Von der Welt als Maschine erkannt. In einer hitzigen mechanischen Debatte wurde der Direktor Walter Gumborf aus Bielefeld von einer nicht über dem Erdboden laufenden Welle einer Wassermaschine erfaßt und herumschleudert. Ehe dem Unglücklichen Hilfe gebracht werden konnte, war er bereits mehrmals mit dem Kopf auf den Fußboden aufgeschlagen. Er wurde mit einem Schädelschlag und einer Gehirnerschütterung lebensgefährlich ins Krankenhaus eingeliefert. Trotzdem sich das Befinden des Verunglückten bereits gebessert hat, besteht noch Lebensgefahr.

Hersfeld. Statt Liebe — ein Schuß. In Rosenthalsdorf ereignete sich ein nicht alltägliches Vorkommnis. Ein junger Mann fand sich spät abends auf einem Grundstück ein, stellte eine Zeitschrift aus und ließ hinein. Als er an ein Fenster im Oberflur kam, gab der Besitzer herzu. In der Annahme, es sei ein Einbrecher, gab er einen Schuß ab. Der Schuß traf die jungen Mädchen am Kopf. Infolge des Schusses führte er von der Welt und mußte ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen. Wie die Beaufschlagte, hatte der Bürde bei seiner Angebeteten nur mal „schreien“ wollen.

Timenau. Steden geblieben. Auf der Straße Timenau-Süßberg blieb der die Station Manebach um 14.45 Uhr verlassende Fernzug oberhalb des Dries im Schnee stecken. Er mußte wieder nach Manebach zurückfahren und Arbeiter zum Entschlingen der Strecke heranziehen. Mit anderthalb Stunden Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Auch die nachfolgenden Züge erlitten erhebliche Verspätungen. Der Postkraftwagenverkehr Timenau-Stabilim-Königsteil lief wegen der starken Schneefalls vorübergehend eingestellt worden.

Menschen einlegte, wenn es nötig war. Und waren nicht Karl Wetter und seine Schwägerin merkwürdige Menschen! Dann wachte Sie fern, wie es ihm ans Herz gefiel, wenn einer seines Kindes, eines Bräuer, und wenn er der heimliche war, strauchelte, stolperte, fiel. Das war dem Erich Wetter doch gelassen.

Mein, eiferfüchtig brauchte sie nicht zu sein. Sie sah hoch, froh und von Herzen glücklich in seine stammenden Augen. Er sah sie tief überlegen, wie er sie liebte. Auch Wetters Gesicht war hell und leicht.

Sohr irritierte ihre Blide. Das Erwartungsvolle in ihnen! Er hatte sich gehen lassen. Es ärgerte ihn. Er zeigte nicht gern, wie er lüchelte. Der Anteil, den er trotz allem an Wetter und dessen Frau nahm, war eine Sache, mit der er in sich fertig werden mußte. Er hatte sich im Moment in der Gewalt, als er fortzufahren begann.

„Wo hören Sie weiter. Ich habe bei dem hypothekentausch natürlich gehandelt.“

„Gut möglich.“

„Und wie?“

„Sündhaft.“ gab er zu. „Dreißigtausendfünfhundert Mark habe ich den Herren Warburg und Genossen abgeknöpft. Auch Liebetrau hat mit einigen Tausend daran glauben müssen. Ein Verwandter zwar, aber es ging nicht anders. Auf das Geld verzichte ich natürlich. Im Unglück anderer würde ich mir die Hände nicht waschen. Vielleicht gebe ich der Sauberkeit, Herr Wetter, fünfzigtausendfünfhundert Mark lehe ich für Ihren Bruder oder erstaulend für Ihre Schwägerin. Selbstverständlich nehmen Sie das Geld für Ihren Bruder in Verwahrung. Sie können ihm gegenüber davon sprechen brauchen es aber nicht. Um Vertrauen habe ich es den anderen nicht abgetrotzt. Vielleicht gebe ich Ihnen gelegentlich einen Tipp. Wir wollen sehen, daß mir Ihren Bruder wieder auf die Füße stellen können.“

Wang und jöggerd fragte Wetter:

„Glauben Sie, daß wir es können werden?“

„Wir haben die Pflicht es zu verlernen!“

„Pflicht? — Ja ich! Aber Sie doch nicht, Herr Soh.“

„Doch! Ich auch! Wir alle haben diese Pflicht, die wir in unseren Fängen, in unserer Ehe, in unseren Kindern das Glück finden. Auf das es uns gelingen möge, Herr Wetter!“

Er hielt ihm sein Glas hin. Und als Wetter das seine zu Mund führte, fielen zwei Tränen hinein.

Die waren geweiht aus Dankbarkeit und Freude.

— Warnung vor einem fragwürdigen Unternehmen. Ein Bekannter Buchhändler erweist sich als gewinnbringendes Unternehmen unter wechselnden Firmenbezeichnungen. B. Deutscher Schlagschlagmakler, „Nagelwerkstatt der Weltkriege“ oder aus dem „Adambierlande“, zur Verschleifung und Verbeizung bildgeschmückter Viecherlieferanten, deren Verkaufserlös zur Förderung der von den Vereinen erzielten Wohlthataufgaben verwendet werden soll. Abgesehen davon, daß die hierzu erforderliche behördliche Genehmigung nicht erteilt ist, bietet das fragwürdige Unternehmen nach dem Ergebnis amtlicher Untersuchungen keinerlei Gewähr für ein ordnungsmäßiges Geschäftsgeschäft. In den W. schreiben, die unter dem Namen der „Nagelwerkstatt der Weltkriege“ oder aus dem „Adambierlande“ verbreitet worden sind, ist in mißverständlicher Weise neben anderen Persönlichkeiten der Herr Weidenschild als Förderer der Organisation bezeichnet. Die Öffentlichkeit und insbesondere alle gemeinnützigen Vereine werden davon gewarnt, sich in ein Geschäftsbündnis mit dem Unternehmen einzulassen oder es in sonstiger Weise zu unterstützen.

— Mehr Rücksicht auf die Nachbarn. Das Kammergericht hat in einem Urteil vom 7. Dezember entschieden, daß das Mäulieren nach 10 Uhr abends in offenen Fenstern nicht gestattet ist. Das Urteil ist deshalb von besonderem Interesse, weil nach der früheren Rechtsprechung des Kammergerichts der Begriff des ruhenden Raums als durch § 360, 11 des Reichsstrafgesetzbuches erschöpfend geregelt angesehen wurde. Ein Kolporteur, nach 10 Uhr abends bei offenen Fenstern Musik zu spielen, wurde durch dieses neue Urteil des Kammergerichts aus dem § 360 des Reichsstrafgesetzbuches als straflos anerkannt.

— Die Jast der Mädchen an Knabenknechten. Wie der Amtliche Preussische Polizeikommissar einer staatlichen Lehrerschule des Preussischen Kultusministeriums entnimmt, beträgt gegenwärtig die Gesamtzahl der Schüler an preussischen Knabenknechten 102 910. Hierunter waren bisher 2259 Schülerinnen; der Zugang im Laufe des Berichtsjahres betrug 2440. Abgegangen waren 10 927 oder 9,0 Prozent Schülerinnen an Knabenknechten.

— Memleben. Dem Sohne des dort farsen üblich bewirtschafteten Landwirts Hermann Eberich gelang es, am Montag aus dem effigen Fiume der Illuflu ein feuriges Wes, das vollkommen mit dem Tode rang, herauszufischen und im warmen Stall durch reichliches Futter am Leben zu erhalten. Wahrscheinlich hat das arme Tier aus einem Gode im Eis seinen Dursi tiefen woken und ist dabei in das Wasser geraten.

— Gehoben. Drei Schüler aus der hiesigen ländlichen Fortbildungsschule haben von dem in der Schule lebenden Schranz, worin sich die Kasse für die Ausstattung von Büchern für die Fortbildungsschule befand, die vordere Deckelplatte entnommen und abgeführt und aus der Kasse 82 Pfennig gestohlen. Für die 82 Pfennig leisteten die drei jungen Leute Sporttaschen und Bonbons. Sie konnten überführt werden und lehen nun ihrer exemplarischen Verstrafung entgegen. — Das in Ordnung. Dieser Tage nahm der Oberlandjäger in 2 hiefigen Gehöften eine gründliche Hausdurchsuhung vor. Sie galt dem Verdacht, daß die Bewohner ein auf dem Felde gelegenes Weh mit nach Hause genommen hätten. Die Untersuchung hat kein Verweismaterial zutage gefördert.

— Naumburg. Da hier manche Hausworte, wie die Nachbarn bei Weisereitungen über einander hinwegsetzen sich Weisereiten lassen müssen, sind die Gimer fünf ad, aber nur zehn Pfennig nehmen, stellen die hiesigen Wasserwerke offiziell fest, daß die Selbstkosten nur einen viertel Pfennig für den Gimer betragen. Rechnet man die Unbekanntheits- und Reinigungsarbeiten noch hinzu, so könne höchstens eine Gebühr von ein bis zwei Pfennig als angemessen gelten. Darüber hinaus risikiere der Betreffende eine Anzeige wegen Wunders. — Ein hiesiger Kolbenhändler forderde in der letzten Woche für einen Zentner Weizen 2,50 Mark.

— Weimar. Eine haarige Angelegenheit. In einem hiesigen Gasthof lag ein Gost und auf seine bestellte Maßigkeit. Zu ihm lehen sich ein Herr und zwei Damen, von denen eine sofort die händliche öffnete und begann, wie man das jetzt nicht so beobachten darf, sich ihren Pulvertopf zu kämmen. Nicht genug damit, klopfte sie noch den Kopf gegen die Tischplatte, um die ausgetamten Haare

Sohr, der Herr
Roman von Arnd Franz
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.
(31 Fortsetzung.)

„Hallen Sie mich ausreden, Herr Wetter.“ bat Soh, „und lassen Sie genau auf. Mein Weich muß respektiert werden und nicht zu sagen, mein Vorhaben akzeptiert. Das lebende und tote Inventar übernehme ich ebenfalls und zwar für“ — er überdachte — „fünftausend Mark. Davon bekommt Ihr Bruder die Hälfte, die andere Hälfte erhält seine Gattin.“

Wetter blinnte langsam auf. In seine Augen kam Leben. So waren diese Augen schön.

„Ihren Bruder wollen Sie natürlich nicht dauernd beherbergen.“ legte Soh aus. „Das wäre Unflug. Nur so lange sollen Sie es tun, bis ich dort ausgereimt habe. Ich werde Frau Wetter zu bestimmen luchen, daß sie im Wohnrecht gewährt, auch die Einrichtung zweier Zimmer befristet. Das Haus bleibt in Ihrer Schwägerin. Vielleicht — wenn es sich ändert — man kann nicht wissen —, keine Gedanken schweifen ab. Die Stimme zerklüfferte.“

Leite legte Carla ihre Hand auf seinen Arm.

„Wenn du das zustande bräuchst, Soh.“ sagte sie weich, hoffend und bittend. Und Wetter sagte:

„Es wäre das größte Glück.“

„Ich?“ fuhr Soh auf und seine Stimme hatte einen seltsam rauhen Klang. „Ich? Warum denn ich? Sch kann gar nichts.“ — Er? Er muß es können. Er allein! Durch Arbeit, durch Treue, durch Selbstüberwindung! Himmelshand! Sauber, das ist doch das mindelste, was ein Mensch sein kann und muß. Sauber! Innen und außen! Tadellos sauber. Dazu braucht es feiner Dingen. Feiner Hüfte, feiner Unterfertigung. Das kann man nicht sein.

Ein laudbarer Mensch hat immer die Achtung anständiger Menschen für sich. Und Grete Wetter ist ein anständiger Mensch! — Aus Achtung erwacht Zustimmung aus Zustimmung. Sie ist nicht aus Achtung empfindlich, ist sie. Auch und Allzuviel entzündet, verblüht, verliert! Sie sagen Sie ihm das. Wetter, legen Sie es ihm und schlagen Sie ihn trumm und edig, wenn der Bürche nicht hört.“

Carla sah still und ließ den Sturm verwehen. Eiferigheit war sie nicht. Sie wachte, daß er sich für jeden wertvollen

12.
Sohr und Meyer hatten die formalen Unierläßlichkeiten des Hypothekentausches erledigt. Auch die finanzielle Seite war geregelt. Meyer kündigte, daß er nicht mehr in die Gasse gehen, als er sich von Soh verabschiedet hatte.

Nun fuhr dieser zu Grete Wetter. Dort war zu Bericht zu erstatten und dann war nachzufragen, wegen jenes Spaziergangs mit Claus. Es war so etwas wie ein letztes Mißtrauen.

Sohr trat Grete Wetter zum Ausgehen bereit.

„Wenn Sie bringende Verhandlungen haben, Frau Wetter, lassen Sie sich bitte nicht abhalten. Ich komme wieder.“ sagte er zwischen Tür und Angel.

Grete aber bat ihn ins Zimmer.

„Er wird mir nicht böse sein, wenn ich ihn einmal warten lasse.“ sagte sie und legte Hut und Handtasche beiseite.

„Er?“ fragte Soh. „Darf man gratulieren?“

„Mit einem sehr feinen Mädchen um den herben Mund, antwortete sie.“

„Sie dürfen es! Es ist immer das Brautverlöbte wert, wenn eine Frau in meinen Jahren auf einen viel jüngeren Eindruck zu machen vermag. — Ich wollte Claus vom Kolleg abholen.“

Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.

„Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.“

„Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.“

„Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.“

„Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.“

„Sohr kniff die Augen zusammen. Es lag aus, als ob ihn die Sonne blendete.“

Wilhelm von Bode.

Im Alter von 84 Jahren der Geispe erlegen.

Ergelien Wilhelm von Bode, der bekannte Kunstforscher und Organisator der Berliner Museen, ist am Freitag mittig im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war an einer Grippe erkrankt, von deren Folgen er sich nicht wieder erholt hat. Am Freitag vormittag sah Ergelien von Bode noch in seinem Schlaf, und man glaubte nicht, daß der Tod ihn so schnell ereichen würde.



Ergelien Dr. phil. und Dr. ing. e. h. Wilhelm von Bode, Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums, früherer Generaldirektor der königlichen Museen, Mitglied des Senats der Akademie der Künste, ist am 10. Dezember 1845 in Calörde (Braunschweig) geboren. Seine große Bedeutung als Kunsthistoriker ist zu bekannt, als daß sie noch einer Erläuterung bedürfte. Aus kleinen Anfängen hat Bode in jahrelanger Arbeit die große Sammlung der Berliner Museen geschaffen. Mit Wort und Schrift trat er für sein Lebenswerk ein. Das ganze Kunstgebiet unterzog er seinen Forschungen, u. a. schuf er die Sammlung italienischer Plastiken, der wundervollen Bronzen und der kostbaren arabischen und nordafrikanischen Befände. Die Beisetzung Wilhelm von Bodes.

Das Programm für die Beisetzung Wilhelm von Bodes ist nunmehr in großen Zügen fertiggestellt worden. Danach wird die Ueberführung des Leichnams am Montag nachmittag vom Trauerhause in Wilmersdorf nach der Kapelle des Kaiser-Friedrich-Museums erfolgen. Dort wird er dann zwischen der Heilgen des italienischen Chorregiments aufgebahrt werden. Die Kapelle selbst wird in einem geschmückten Wagen und bietet etwa Platz für 200 Teilnehmer an der Trauerfeier, die am Dienstag mit um 12 Uhr stattfindet. Generaldirektor Geheimrat Baegold von der Museumsverwaltung, sowie Vertreter von Kunst und Wissenschaft werden dem Verstorbenen ehrende Gedenkreisen halten. Nach Beendigung der Trauerfeier erfolgt dann die Ueberführung Wilhelm von Bodes nach dem Lustfriedhof in Westend.

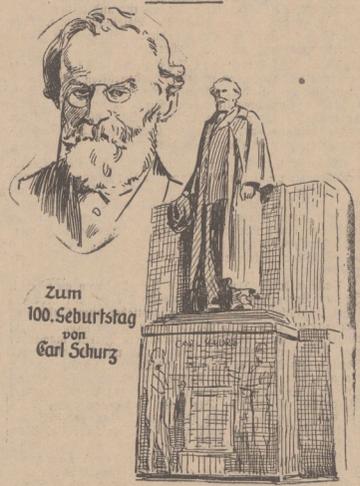
Tragödie einer Künstlerin.

Bilnenkar vergiftet sich mit Veronal.

Einer der beliebtesten Bilnenkünstler, des Sängers **Dr. Fritz Krenn**, die für Operetten am Schauspielhaus engagiert war, beging Selbstmord durch Einnehmen von 20 Tabletten Veronal.

Die Künstlerin war erst 25 Jahre alt und sah eine große, hoffnungsvolle Karriere vor sich. Schon vor Wochen hatte sie Selbstmordgedanken geäußert. Erst vor einigen Tagen war sie wegen ihrer angelegentlichsten Kräfte heulhaft worden, schrieb aber plötzlich ganz unermüdet nach Breslau zurück und wurde am nächsten Morgen bewußtlos im Bett aufgefunden. Die Unglückliche ist dann im Krankenhaus verstorben. Vermutlich hängt der Selbstmord mit Differenzen zusammen, die Dr. Fritz Krenn mit ihrem Bräutigam, dem Operntenor Günther Fischer, hatte.

zum 100. Geburtstag von Carl Schurz



Am 2. März jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag des berühmten deutsch-amerikanischen Politikers Carl Schurz.

Schwere Frostschäden im Gartenbau.

Frühgemüskulturen vernichtet.

Der nunmehr 10 Wochen anhaltende Frost hat den deutschen Gartenbau in besonders große Gefahr gebracht. Schwere Frostschäden an den Obstbäumen sind bereits erkennbar. Stämme sind aufgerissen, Jung- und Fruchttriebe erfroren. Dazu tritt vielfach harter Witterungswechsel, Wirtschaftlich noch stärkere Schäden brachte im Frühgemüse und Blumenbau der Mangel an Heizmaterial oder das Erfrieren von Wasserleitungen, so daß viele Frühgemüskulturen bereits vernichtet sind. Der außerordentlich tiefergehende Bodenrost wird die Gemüse-Frühjahrsbestellung stark verzögern.

Aus der Reichshauptstadt.

Die Etatsberatungen für den künftigen Haushaltsplan 1929 sollen in der ersten der drei künftigen Stadtkorrekturen durchberaten und beendet werden. Nachdem man jetzt einige Abstriche auf der Ausgabenliste gemacht hat, heißt man, den Etat ohne jegliche Steuererhöhung auszubalanzieren zu können.

Am Bahnhofsabraham des Bahnhofs Friedr.straße erschloß sich der Kaufmann Walter D. H. ein Verbrechen. Die Gründe zu der unglücklichen Tat sind noch nicht festgestellt worden.

2701 Feuerwehralarme sind im Februar zu verzeichnen gewesen. Davon waren 66 Großfeuer, 135 Mittelfeuer, 722 Kleinfeuer und 49 Schornsteinbrände. Bei Vorkorrobbränden mußte die Feuerwehr 1009 mal eingreifen.

Abenteuer in der Jungfernhöhe.

In der Nähe der Hagersee Friedhöfe wurde eine Kontraktion von einem Manne angeprochen, der eine Phantasieform trug und sich als Polizeibeamter ausgab. Als die Dame ihm nicht folgen wollte, entriß er ihr die Handtasche und verschwand in der Jungfernhöhe. Es handelt sich um einen über berrichtigten Burgchen, der schon des öfteren in dieser Gegend Ueberfälle ausgeführt hat.

Deutschlands Bevölkerungsdichte. Auf 1 Quadratkilometer deutschen Landes kamen im Jahre 1910 durchschnittlich 124,20 Einwohner, im Jahre 1925 schon 134,63. Am dichtesten bevölkert ist das Gebiet der Freien Stadt Hamburg mit 2718,27 Menschen auf 1 Quadratkilometer, es folgt das Bremer Gebiet mit 1297,04 Bewohnern auf dem gleichen Raum. Die letzten amtlichen Einwohnerzahlen für 1 Quadratkilometer sind in Bremen 132,60, in Bogen 93,27, in Sachsen 332,15 und in Württemberg 133,03. Die geringste Bevölkerungsdichte hat Mecklenburg-Strelitz mit 38,25 Menschen auf der genannten Fläche.

Kahlköpfig aber geistvoll. Wie der bekannte englische Arzt Dr. King Brown darlegt wird die gegenwärtige Mode mit ihren nicht anschließenden Hüten es zumege bringen, daß unsere Damen kahlköpfig werden. Wenn die Frauen in dieser Weise fortfahren, wie sie es jetzt tun, werden sie hinsichtlich ihres Haarwuchses bald die Gleichstellung mit den Männern erreicht haben. Aber je mehr Haar sie verlieren, desto geistvoller dürften sie werden; so wird der Verlust auf der einen Seite schließlich einen Gewinn auf der anderen Seite nach sich ziehen, fügte er hinzu.

Die Schlange als Brandurache. Nach Meldungen aus Burma entfiel dort in einem Dorf aus nicht alltäglicher Ursache ein Brand, der 50 von insgesamt 75 Häusern entzündete. Ein Mann hatte einen Baum in dem er eine Schlange beabsichtigt hatte, in Brand gesteckt, um diese zu fangen. Das Feuer griff jedoch sofort auf die Häuser über.

Dampfer mit 23 Mann Beladung überfällig. Wie aus Sidney gemeldet wird, herrscht dort ernie Notlage über das Schicksal des Schlepplumpers „Coringa“ mit 23 Mann Beladung, der seit einiger Zeit überfällig ist. Nachforschungen eines Wasserzugs blieben erfolglos.

Ein Zug in Mexiko ausgehindert und angezündet. Nach einer Meldung aus Mexiko wurde der Zug zwischen Mexiko und Cuernavaca von Banditen überfallen und nach Ausplünderung angezündet. Da Linderung diesen Zug über benutzte, wird vermutet, daß zur Erlangung eines hohen Lösegeldes eine Entführung Lindberges geplant war.

Wetterlage.

Das Hochdruckgebiet hat sich immer mehr nach Südwesten verdrängt. Von Nordwesten her bringen warme oceanische Winde nach, und wenn nicht ein neuer Kälteeinbruch erfolgt, kann jetzt mit einer endgültigen Abänderung des Wetters gerechnet werden.

Börsen- und Handel.

Am 2. März 1929.

Produktenbörsen. Weizen 220—223, Roggen 205—208, Braugerste 218—220, Futter- und Anbaufrucht 192—202, Hafer 198 bis 205, Gerste 247—248, Weizenmehl 20,50—20,70, Roggenmehl 27,40—29,50, Weizenkleie 15,50—15,70, Roggenkleie 14,65 bis 14,75, Weizen-Rohmehl 15,10—15,20, Bittoriorien 43 bis 49, Kleine Speiseerbsen 27—33, Futtererbsen 21—23, Bohnen 24—26, Ackerbohnen 21—23, Wicken 27—29, Lupinen (blau) 16—17, do. (gelb) 22—23, Seradella (neu) 48—53, Wappstuden (Sais 38 Prozent) 20,40—20,60, Leinblenden (Sais 37 Prozent) 25,40—25,60, Trachtenmehl 14,00—14,90, Kartoffelflocken 21,80—22 Reichsmark.

Wetterpreise. (Am 2. März) Notierung ab Erzeugerstation. Frucht und Getreide gehen zu Käufers Vorteil. 1. Qualität 173, 2. Qualität 164, abfallende Sorten 143 Reichsmark. Tendenz: Sehr ruhig.

Bekanntmachung.

Anmeldung der Schulneulinge **Donnerstag, den 7. März im Lehrerzimmer.** Knaben um 2 Uhr, Mädchen um 3 Uhr. Cart- und Impfscheine sind mitzubringen.

Nebra, den 5. März 1929.

Der Schulleiter.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unsere nächste Hauptversammlung findet am **Montag, dem 11. März 1929, nachm. 2 Uhr im Gasthof Zur Anstutbahn in Carsdorf a. U. statt.** Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Auszeichnung langjähriger Dienstboten und Arbeiter.
3. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsamtverrat Dr. Martin-Halle über „Wirtschaftspolitische Tagesfragen“.
4. Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrers Schlotter-Dürfort über „Verfälschungsbüchse“.

Die Vereinsmitglieder, die Dienstboten bezw. Arbeiter zur Auszeichnung angemeldet haben, wollen dafür Sorge tragen, daß diese rechtzeitig zur Stelle sind.

Alle Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen werden zu zahlreichem Besuch der Versammlung herzlich eingeladen.

Der stellv. Vereinsdirektor. Jacob.

Stellen-Anzeigen

für den „Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenaufschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Laufhöhe und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (= 7 Eilb.) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellengesuchen.

Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Buchdruckerei Wils. Gauer, Köthen.

Konditorei und Café Zur Burg

Sonnabend, den 9. März
Rheinisches Winzerfest

Um zahlreichen Besuch bittet
Oswald Möder

Kriegerverein Nebra

Sonntag, den 10. März, im Preussischen Hof
Theater
zum Besten der Unterstützungskasse des Vereins.

Zur Aufführung gelangt:

Am Dreierherrenstein

Volksstück mit Gesang und Volkstänzen in 3 Aufzügen von August Ludwig.
Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang punkt 8 Uhr

Preise der Plätze:

Numerierter Saalplatz 1.— Mark

II. Platz 0,75 Mark, Galerie 0,50 Mark.

Vorverkauf der Plätze vom Donnerstag, den 7. März an in der Buchhandlung W. Schart.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Der Vorstand.

Mittwoch:
frischen Fisch
Bücklinge
Sprossen
Herrmann.

Inkassostelle
an zuverlässige Person zu vergeben. Angebote an Bayer. Beamten-Versich.-Anstalt, Bezirksdirektion Leipzig, Tschudenweg 88.

Auf zur Leipziger Messe!

Landsleute

besucht
Euren Näwerschen Landsmann

Rudi Hauwede

Direktor und Besitzer des grössten
Leipziger Kabarett:
Groß-Leipzig, Windmühlenstr. 31!

Konkurrenzloses Messeschlagerprogramm
Treffpunkt der Messeankomms und -Puppchens
Programm des herzerfrischenden Gelächters

Jazzbanditen! Jazzbanditen!

Six Delaware-Girls etc.

8 internationale Variétésterne 8

Auf zur Leipziger Messe!

Das Leben im Wort

Nr. 9



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Wettlauf mit dem Glück Roman von Bert Hey

(Nachdruck verboten)

(Fünfte Fortsetzung.)

Er sah mich erstaunt an. Vielleicht war er solche Antworten nicht gewöhnt. — „Stelle dich hinten an mit deiner Karre!“ — Ich fuhr zu der bezeichneten Stelle. Der Reiter im Acker hob die Hand. Knirschend, fauchend, lärmend setzte sich die Kette in Bewegung. Es dröhnte, polterte, die Schollen brachen, Aeste, verknotete und verfilzte Wurzeln wurden aus der Tiefe ausgewühlt. Langsam ging es vorwärts. —

Ich hatte alle Kraft anzustrengen, um in der Richtung zu bleiben. Holz splitterte. Erdklumpen flogen, ein heißer Dunst von Schmieröl und Benzingasen hing in der Luft.

Endlich schwenkte der Reiter den Gut. „Halt!“ — Nun kam der Rückweg. — Die blühenden Eisenzaden, die eben gearbeitet, hoben sich hoch empor, die auf der anderen Seite klappten nieder. Die Erde wurden gewechselt.

„Achtung!“

„Aufs neue wurde angefuchelt. — „Los!““

Jetzt war ich der Vorderste in der Reihe, mußte doppelt aufpassen, weil ich die Richtung angab. Hinter mir krachte, klirrte, puffte und heulte die Reihe der Maschinen wie eine Horde trampelnder Urwaldungeheuer. —

Mr. Crawford Leighton kam über das Feld geritten. Ich erkannte ihn sofort an seinem hochbeinigen Falben. Neben ihm: — das war Gwendolin. Sie wollte dabei sein, wenn das neue Ackerstück umgebrochen wurde. Nun waren sie heran. Der Inspektor ließ sich nicht stören. Er jagte an der Kette der Maschinen vor und zurück, schrie sich heiser vor Eifer. Gwendolin kam ganz dicht zu mir. Sie sah aufmerksam zu, wer den ersten Pflug führte. Es war mir, als ob ein flüchtiges Lächeln über ihre Züge huschte.

Mehr als die Hälfte des Weges hatten wir hinter uns, als meine Maschine mit einer ganzen Reihe knallender Fehlzündungen einsetzte.

Dieser verwünschte Motor!

Ich blieb stecken. Mein Hintermann hatte nicht die Geistesgegenwart, stehenzubleiben, seine äußerste Pflugschär griff unter meine, Eisen auf Eisen knirschte, ein Ruck, das Traggestänge bog sich unter der Last —

Der Inspektor jagte heran, er heulte vor Wut.

„Keck, kannst du nicht fahren?! Hol' dich der Satan! Du bist zu dumm, mit einer Maschine umzugehen!“

„Mein Motor setzt aus.“

„Das liegt an dir! Warum gibst du das Haltezeichen nicht rechtzeitig?“

Mr. Leighton und Miß Gwendolin waren bei uns.

„Was gibt es?“

„Der Moorn hat mir einen Dummkopf geschickt, der Maschinist spielen will!“ schrie der Inspektor. Er wendete sich wieder an mich. „Lasse dich in der Hühnerzucht beschäftigen, bei den Negerweibern — — —“

Das war zuviel. Vor Gwendolin konnte ich mir das nicht sagen lassen. Ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg.

„Hüte deine Zunge! Ich lasse mich von dir nicht beleidigen!“ — Mit einem Sprunge

Er stand vor mir, die Fäuste geballt. „Was willst du?“ Er nahm eine Stellung ein, als ob er mit mir bogen wollte. —

Gwendolin hielt auf ihrem Pferde keine zehn Schritte entfernt. Es war mir wieder, als lächelte sie.

Sinnlos vor Wut riß ich den großen Schraubenschlüssel an mich. Er war wie eine eiserne Keule.

„Wage es, mich anzurühren — — —“

Der Inspektor trat zurück. Wenn ich geschlagen hätte, er wäre kaum mit dem Leben davongekommen.

Mr. Crawford Leighton drängte sein Pferd zwischen uns. — „Die Gentlemen werden gebeten, ihre Meinungsverschiedenheiten auszukämpfen, wenn die Arbeit vorüber ist.“ — Der Inspektor war klüger als ich, er wußte die Situation auszunutzen, rief einen der Neger heran. — „Josua, bring' den Motor in Ordnung, wir

müssen weiterpflügen!“ — Der Schwarze klappte die Maschinenhauben empor, hantierte an den Ventilen, regulierte am Luftgemisch. Ich stand und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Wo war Miß Gwendolin? Aber sie achtete gar nicht mehr auf mich, sah nach dem Neger hin. Der Motor würde nicht laufen. Ich war meiner Sache sicher —

Mit einem Male lief er doch. Erst ruckweise, stoßend, dann ganz regelmäßig im Takt.

„Bleib' oben, Josua, der andere kann es ja doch nicht!“

Ich hätte mich am liebsten am Mann gestürzt, ihn erwürgt. Ich wußte selbst nicht mehr, was ich wollte.

„Achtung!“ — Miß Gwendolin sah mich an und lachte. Diesmal sah ich ganz deutlich, daß es spöttisch war.



Ich wollte sie noch einmal sehen — mich von ihr verabschieden.

Isolde singt!

Von Hermann Heise.

Es ruft der Sturm um mein stolzes Schloß;
mein Schloß ragt düster und kalt.
— Wo weit meiner Liebe vertrauter Genoß?
Was rauscht so dunkel der Wald? —

Dem Erker späht' ich ins Land hinein,
viel Meilen tief in die Lande,
weit über die Wälder im Abendchein,
bis fern zum funkelnden Strande.

Dort grüßt wohl ein Segel aus wühlendem Meer,
Das suchte durch Wogen gar weit,
und trägt durch die Nacht den Getreuen daher
zu mir in die Einsamkeit.

Meine Sehnsucht ist stark und späht vom Turm;
du Säumiger, komme doch balde!
Es ruft und rauscht der Nordmeersturm.
Nachtschatten wachsen im Walde.

„Anfahren!“

Die Reiter galoppierten zur Seite, schnaufend, rasselnd
kam die Kette der Motorpflüge heran. Ich mußte über den
Acker springen, um nicht überfahren zu werden.

An meinem Platz saß Josua, der Neger. —

Ich war vor Wut und Scham wie rasend.

Zurück zu Moorns Hof!

Ohne mich noch ein einziges Mal nach den anderen
umzusehen, machte ich mich auf den Weg. Ich wußte,
meine Zeit auf Yellow-Hill war um, ich war gedemütigt,
von einem verachteten Nigger beschämt. Selbst, wenn man
mich meines Verhaltens wegen nicht fortgeschickte, ich hätte
nicht bleiben wollen. —

Inspektor Moorn zog die Stirn in Falten.

„Sei nicht dumm. Ich war stets mit dir zufrieden.
Jeder kann ein Unglück haben, auch der Fähigste. Wo willst
du hin? Die Geschichte ist in einer anderen Station
passiert, hier weiß es keiner.“

„Man wird es erfahren. Es waren Pflüge von ver-
schiedenen Höhen da. Ich kann einfach nicht bleiben.“

„Nun, wenn du mit Gewalt willst —“

Ich rechnete ab.

Als ich mit dem Bündel vom Hof ging, kam die alte
Frau wieder, die ich hier zuerst gesehen. Wir nannten
sie Mutter Crawley. Sie gab mir die Hand.

„Ist schade, daß du weggehst, warst immer ein ordent-
licher Kerl. Aber du bist ein Deutscher, die sind so. Ihr
seid alle Träumer und Schwärmer — nur manchmal, da
fährt der Teufel in euch, da werdet ihr wild und unge-
bändig, wollt totschlagen, brüllen und vernichten — —
aber es dauert nicht lange, da kommt das Gute wieder.
Vielleicht müßt ihr so sein, so rauh und wild, weil ihr in
der anderen Zeit gar so gutmütig und verträumt seid.“

Ich ging, und die Worte der Mutter Crawley klangen
mir noch in den Ohren, als Moorns Hof lange hinter mir
lag —

Das weiße Haus von Yellow-Hill blickte zwischen den
Bäumen hervor.

Miß Gwendolin —

Und da stand ich auch schon vor der Tür. Ich wollte
sie noch einmal sehen.

Sam kam wieder.

„Miß Gwendolin ist im Salon.“

Ich ging hinein. Meine Stimme klang mir selber
fremd.

„Gnädiges Fräulein, ich möchte mich von Ihnen ver-
abschieden. Sie werden es als überflüssig empfinden, ich
war Ihres Bruders Arbeiter, aber ich hatte das Bedürfnis,
noch einmal zu Ihnen zu sprechen.“

Sie stand an der Tür, reckte sich, daß ihr Gesicht bis
zur Höhe meiner Schultern emporkam.

„Durchaus nicht. Ich hoffe, Sie haben sich auf Yellow-
Hill wohlfühlt. Es tut mir leid, daß Sie weggehen.“

„Miß Gwendolin, was fragen Sie danach, wer auf
einem von Ihres Vaters Pflügen sitzt?“

Sie lächelte rätselhaft.

„Es ist schade um Sie. Bei Ihren Gaben und Fähig-
keiten, bei dem, was Sie gelernt haben, müßten Sie wirk-
lich weiterkommen.“

„Ich hatte bisher noch nie Gelegenheit — —“

„Oder nie Mut und Geschick, wenn die Gelegenheit
da war,“ fiel sie mir in die Rede. „Sie stellen sich dauernd
an den falschen Platz, geben sich zu billig, obgleich Sie es
sicher nicht nötig hätten. Jeder wählt sich seinen Platz im
Leben, nur viele Menschen wissen das nicht. Sie sind
Arbeiter, sind Motorpflugführer, weil Sie es sein wol-
len. Da Sie nun glauben, strenge Pflüchterfüllung würde
Ihr Glück machen, so müssen Sie es auch bleiben.
Wenn Sie sich vorgenommen haben, der beste Motorpflug-
führer der Welt zu werden, so müssen Sie sich eben vom
Inspektor so lange harre Worte sagen lassen, bis Sie einst
Ihr Ziel erreicht haben.“

„Der Inspektor hatte unrecht — —“

Sie neigte den Kopf zur Seite. „Nicht ganz.“

„Ich lasse mich nicht so behandeln!“

„Es hat mich gefreut. Aber er hat siegt, er verstand,
die Lage im Augenblick auszunutzen. Und sehen Sie, das
ist das, was Sie nicht verstehen, auch scheinbar nicht ler-
nen wollen. Jeder schafft sich sein Glück! Sie werden
wohl zeitlebens Pflugmaschinenist bleiben, und es wird
Ihnen noch öfter so gehen.“

Da schrie ich beinahe vor Schmerz und Zorn:

„Ich werde vorwärtskommen!“

„Kann sein; wahrscheinlich ist es nicht — —“

Und dann reichte sie mir ihre kühle Hand, und ich
war entlassen.

In diesem Augenblick erwachte ich aus meinem
Traumleben.

Sah mich um.

Hatte sich wirklich das alles zugetragen? Ich war
Gwendolin gegenübergestanden, wir hatten gesprochen, als
hätten wir uns nie vorher im Leben gesehen? Ich war
ein Arbeiter, nur ein Arbeiter, und sie eine Herrin, un-
erreichbar für mich.

Hatte sie mich wirklich nicht erkannt?

Oh — sie hatte mich erkannt — und sie hatte
mit aller Ruhe die Rolle durchgeführt, die ihr der Zufall
überschrieben — —

Da war es also gewesen, das Erlebnis, dem ich instink-
tiv ausgewichen war, seit ich amerikanischen Boden be-
treten hatte.

Voll Bitterkeit ging ich meines Weges, ohne zu wissen,
daß ich ging, und sagte laut in deutscher Sprache zu mir:
„So hätte keine Deutsche gehandelt! So hätte nie eine
deutsche Frau gesprochen — —“

Aber was hatte sie dann — —

Respektierte sie nicht meinen eigenen Wunsch, indem
sie auf meine Rolle einging? Hatte ich nicht das Spiel
in der Hand gehabt?

Warum hatte ich geschwiegen?

Da wurde es mir klar: Weil ich schweigen
mußte! Weil ich in eine andere Welt hinabgestiegen
war, und weil es mir einen Weg gab, zu Gwendolin
Leighton zu sprechen wie damals in Berlin; dieser Weg
führte zurück zu ihrer gesellschaftlichen Stellung, hinauf,
empor in die andere Welt.

Aber wie kam ich auf diesen Weg?

Ich stand wieder draußen im Walde.

4. Kapitel.

Träume und Hoffnungen.

In Mobile wurde Regierungsland verkauft.

Man ging mit echtem amerikanischen Großzügigkeit und
völlig formlos vor.

Der Agent der Regierung saß in einem großen Zim-
mer hinter dem Tisch. Landkarten, Pläne, Zeichnungen
vor sich.

Auf den Stühlen davor saßen die Kauflustigen. Keinem fiel es ein, sie als Petenten zu behandeln, sie bettelten doch nicht, sie kauften und zahlten. Es war ein Geschäft wie jedes andere. —

Ich schob mich herein.
Was ich wollte, das mußte ich selbst faun. Vielleicht war es möglich, mit dem Wenigen, das ich mir erspart hatte, als Anzahlung ein Stück Land zu erwerben.

Der Mann an der Tür fragte mich: „Wollen Sie Land kaufen?“

„Ja.“
„Die billigen Stücke kommen erst am Nachmittag.“
Er hatte mich richtig tagiert. Gerade deshalb blieb ich und setzte mich auf einen der leeren Stühle mitten in der Reihe.

Der Agent fuhr mit dem Finger über die Karte an der Wand

„Der Streifen nördlich vom Punkte A bis zum Walde heran. Begrenzt von der Straße und den Feldern von Yellow-Hill. Er kann bewirtschaftet werden von Old-Bearn aus. Haus und Stallungen im besten Stand.“

„Kosten?“ fragte eine ruhige Stimme dazwischen.
„Einheitspreis, den die Regierung pro Acker festgesetzt. Das gesamte Land mit Bauwerken 8000 Dollar.“

Ich sah wie der Mann neben mir das Gesicht in Falten zog, als habe er in etwas gebissen, das unangenehm schmeckte. —

Da fiel mir ein, das war das Land westlich von Yellow-Hill. Moore hatte gesagt, es wüchse nichts Rechtes dort, es sei zu trocken. Auf Yellow-Hill war oft vom „Durstland“ gesprochen worden. (Fortsetzung folgt.)

Ende gut, alles gut

Von Carolus Asper.

Hilde brauchte nicht zu warten, — kaum war sie unter der weit ausladenden Platane des Stadtparks angelangt, kam auch schon Paul von der anderen Seite. Mit zärtlichem Lächeln reichte sie ihm die Hand: „Ich kann aber nur einen Augenblick bleiben; — zu Hause ist dicke Luft.“ — „Ist Tante Aurelie immer noch so häßlich zu dir?“ fragte der junge Mann.

„Ach, häßlich kann man nicht sagen, — im Gegenteil: sie ist die Güte selber und benützt jede Gelegenheit, um mir Freunde zu machen, — nur von Liebe darf man nicht reden, dann wird sie fuchsteufelswild.“

„Eiferjüchtig vielleicht . . .?“
„Wo denkst du hin, Paul, mit ihren vierzig Jahren!“ er-
klärte Hilde lachend.

„Soll sich einer in euch Frauen auskennen!“
Bei dem Gedanken, daß die dünne und gestrenge alte Jungfer, Tante Aurelie Winkler, die seit Olms Zeiten an Hilde Mutterstelle vertrat, Liebe einflößen oder gar empfinden könnte, mußten die beiden doch lachen.

„Es war auch unflug von dir, Paul, den wunderbaren Strauß Rosen heute nacht auf die Veranda zu legen; — unflug, aber auch so lieb, — ach, sie waren so schön, so frisch, der Tau lag noch darauf; — und sie dufteten . . .“
„Aber wer, meinst du, hat sie entdeckt und anektiert . . .?“
„Tante Aurelie etwa?“

„Ganz richtig: Tante Aurelie! — Das Theater, das sie gemacht hat, als sie den Strauß fand, und dann noch den Zettel daran Fräulein Winkler ein unbekannter Verehrer.“ Die kommen natürlich von deinem Referendar,“ meinte sie, aber ich habe ihr gleich gesagt: „Das siehst du ja, daß sie nicht von Paul kommen, der ist doch kein unbekannter Verehrer“, wo die ganze Stadt weiß, daß er mir den Hof macht!“ — „Schlimm genug, und noch schlimmer, daß du es dir gefallen läßt: hat nichts, ist nichts, — und überhaupt, du Gör, werde doch erst einmal hinter den Ohren trocken, ehe du von Liebe redest! Kaum zwanzig Jahre alt und denkst schon ans Heiraten!“ — „Da bin ich denn auch wild geworden und habe Hals und Kopf verschworen, daß die Blumen nicht für mich wären: Fräulein Winkler,“ habe ich gesagt, „was heißt denn das?! — Du bist doch gerade so gut Fräulein Winkler wie ich!“

„Und darauf ist sie hereingefallen?“ lachte der junge Mann.
„Vielleicht nicht ganz, aber meine Bemerkung hat sie anscheinend doch stutzig gemacht, den ganzen Tag über war sie nachdenklich, und schließlich hat sie die Rosen in ihr Schlafzimmer gestellt.“

„Köstlich! — Du, Hilde, ich habe einen Gedanken, — ver-
rückt zwar, — aber immerhin . . .“

*

Jeden Morgen eilte Tante Aurelie Kopsfenden Herzens nach der Veranda, um „ihren“ Rosenstrauß zu holen. Eine Zeitlang hatte sie noch gezweifelt, ob die duftigen Spenden wirklich für sie bestimmt sein könnten, bis sie eines Tages einen daran gehefteten Zettel fand „Für Fräulein Aurelie“.

„Denke dir, Hilde, die Rosen sind wirklich für mich, ich habe dir unrecht getan damals, weil ich mich längst reis für die Kumpfkammer hielt. Wer mag doch nur der Spender sein? Ach, wie ist dieser Sommer so schön, wie duften die Rosen so herrlich, wie erinnert mich alles an die schönen Zeiten vor dem Krieg, als Peter noch lebte!“

Aus Tante und Nichte waren fast Schwestern geworden. Man kannte die feite, etwas grämliche, altmodische Jungfer nicht mehr wieder. Wo war der lange graue Rock geblieben, mit dem sie den Staub des Städtchens aufwirbelte, und von dem sie unzertrennlich schien, wo das dünne Mattenschwänchen, das sich schamhaft unter einem Kapotthut verbarg? — Warum soll man denn ein vierzigjähriges Weib nicht zeigen, wenn es wohlgeformt ist, — es braucht ja nicht gleich bis zum Knie zu sein, — warum nicht einen Bubikopf tragen, wenn die Haare dadurch dichter scheinen und er den Blick auf einen immer noch runden und schönen Nacken freigibt, warum nicht etwas Haut- und Körperpflege treiben? Sie war ja noch gar nicht so alt: eben neununddreißig geworden! Das ist doch kein Alter, namentlich, wenn man sich als köstlichsten Schatz ein Herz bewahrt hat, dessen Reichtum an Liebe, seit der Jugendfreund den Heldentod fürs Vaterland gestorben, jahrelang brach gelegen, ein immer noch lebhaft schlagendes, unverbrauchtes Herz, taufrißig wie Morgenrosen! . . .

„Tante!“ schmeichelte eines Tages die Nichte, „man könnte dich fast für die jüngere von uns beiden halten, so schlant wie du bist!“

„Meinst du? — Na ja, meine Figur ist eben Mode ge-
worden: früher war ich eine Hopfenstange, jetzt sagt man schlant dazu! — Aber ich möchte nur wissen, warum sich mein stiller Verehrer eigentlich nicht zu erkennen gibt?“

„Vielleicht fürchtet er einen Korb? — Er denkt am Ende, du möchtest vorher mich unter die Haube bringen, ehe du an dich denkst. — Sicher weiß er, wie gut du bist.“

„Vorher! — Ich glaube, du bist übergeschnappt! Hilde! Vorher . . .! — Ich habe ja auch gar nichts gegen deinen Paul einzubringen, aber nachlaufen kann ich ihm doch nicht, — er muß schon zu mir kommen!“ . . .

*

Also am Sonntag, Schatz! Freust du dich? Papa kommt wahrscheinlich mit, er möchte Tante Aurelie auch persönlich kennenlernen. Denke dir, er war sehr ärgerlich über unsere Kriegslust die er herzlos findet. Aber kein Mensch konnte denken, daß deine Tante die Sache so ernsthaft nehmen würde! — Gott, was sind die alten Leute von heute sentimental! — Bei Papa ist es ja noch verständlich: er hat meine Mutter so früh verloren, daß ich mich ihrer kaum entsinnen kann. — Aber Tante Aurelie!“

„Weißt du, dein Papa hat ganz recht! — Ich muß selber sagen, Tante dauert mich, — die Blumen werden ihr fehlen, und die Enttäuschung wird groß und schmerzlich sein. Du kannst ihr doch nicht fortwährend Rosen schicken . . .“

„Ach, der Sommer geht zu Ende und mit ihm die Rosen. Es lebe die Jugend! Tante Aurelie wird sich mit der Zeit auch wieder trösten und sich sagen, daß in ihrem Alter . . .“

„Sie tut mir aber doch leid. — Seit sie ihre Einwilligung zu unserer Verlobung gegeben hat, war sie so lieb zu mir, noch viel mehr als zuvor schon. Wenn die Morgenstunden nun auf einmal aufhören . . .?“

*

Aber der Glaube vollbringt auch noch heute Wunder, der Glaube, ein reiches Herz und große Liebe! Die beiden jungen Leute waren längst verheiratet, Paul hatte sich in der Hauptstadt als Rechtsanwalt niedergelassen, und die Rosen kamen trotzdem, kamen auch, als der Sommer zu Ende gegangen und der Herbst ihm gefolgt war . . .

Groß war die Überraschung, als die Nachricht bei dem jungen Paar eintraf, daß sich in der Heimat ein älteres Paar gefunden hatte, und Paul und Hilde waren tief beschämt, als sie im Brief des Landgerichtsrats lasen: „Natürlich kann ich nicht mit einer Lüge in die Ehe treten und habe deshalb Tante Aurelie Euren Streich erzählt,“ am tiefsten aber, da sie in der Nachschrift Tante Aureliens den Hinweis fanden: „Gen. 50, 20“ und nachlasen: „Ihr gedachter's böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Die Beichte des Ove Swerdrup

Von Anne-Marie Fahland.

Diese Idioten im Klub haben den Teufel im Leibe. Spiel und Weiber. Na, gute Nacht, Harvey, und Dank für Ihre Begleitung! — Im Begriff, die Haustür zu öffnen, wandte Ove Swerdrup sich noch einmal um. — „Wissen Sie,“ meinte er, „eigentlich gelüftet es mich, mit Ihnen bei einem Glase Wein noch ein Stündchen zu plaudern . . . Wie? . . . Ich spreche Ihnen aus der Seele? . . . Das ist recht . . . Also, avanti!“

Die beiden Herren traten in die Halle.

„Wir gehen in die Bibliothek, Albert,“ sagte Swerdrup zu dem ihn erwartenden Diener.

„So, nun wollen wir es uns behaglich machen. Ich glaube, Harvey, Sie nehmen diesen Sessel, er ist lässlich bequem, und außerdem können Sie von da aus am besten meine neueste Akquisition, den Apostel im roten Mantel, bewundern, der gerade gegenüber dem Kamin hängt. Hier sind Zigaretten. Wollen Sie Licht, oder genügt das Kaminfeuer? . . . Also, Albert, knippen Sie aus!“

Eine schwere, matte Dämmerung lag über dem Raum. Im Kamin knisterten die Holzsplitter, Harzgeruch verbreitend. Hin und wieder flackerte eine spielerische Flamme heller auf, spiegelte sich im dunklen Mahagoni der Möbel und ließ das Metall der kostbaren Geräte, die überall umherstanden, geheimnisvoll aufblitzen.

„Wissen Sie,“ klang Harveys Stimme wie aus weiter Ferne zu dem schweigend in die Flammen starrenden Swerdrup, „man könnte Sie um diese wundervolle Behaglichkeit fast beneiden, wenn die Frau nicht fehlte.“

„Mir fehlt sie nicht,“ sagte Swerdrup. „Ich fühle mich zufrieden und habe keinen andern Wunsch als den, meiner Eigenart zu leben. Jedes Gemälde, das ich erwerbe, jeder kostbare Stein, den ich genießerisch durch meine Finger gleiten lasse, bedeutet mir als Sammler Leben, Erleben. Sie, Harvey, haben eine entzückende Frau und zwei reizende Kinder. Bedingungslos gebe ich zu, daß Sie in Ihrer Art glücklich und zu beneiden sind,“ er stäubte die Asche seiner Zigarette in den silbernen Ascher, „über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, schließlich wächst das Kräutlein Glück ja auf allerlei Boden. Ich habe nun im allgemeinen keine Vorliebe für die holde Weiblichkeit, und ziehe es vor, alte Gemälde und edle Steine zu sammeln, sie sind zuverlässiger. Edelsteine bleiben immer jung und begehrenswert, und Gemälde gewinnen mit dem Alter, was bei Frauen nur ganz ausnahmsweise zutrifft. Im übrigen,“ ein bitterer Klang farbte seine Stimme, „die Weisheit, daß Gold für vieles entschädigt, lieber Harvey, war schon im grauen Altertum bekannt.“

„Also eigentlich geben Sie zu, daß gewissermaßen der Mangel an Liebe den Hunger nach Geld rechtfertigt. Trotzdem hat noch kein Mann sein Leben ganz ohne Liebe gelebt.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, lieber Freund,“ unterbrach ihn Swerdrup, „ich gebe nicht nur eine Liebeshand, sondern sogar eine Liebe zu. Aber auch das schönste Kapitel im Leben des Menschen hat etwas von einem Traum.“

Das Gespräch stockte wieder. Wie eine müde Welle schob sich das Schweigen durch den Raum. Nach einer Weile fuhr Swerdrup aus seinen verponnenen Gedanken auf.

„Ich bin ein schlechter Gastgeber, Harvey, aber . . . ich feiere heute so eine Art Erinnerungsfeier.“

Leise in die Stille hinein, fast ohne sie zu unterbrechen, klang seine dunkle Stimme zu Harvey hinüber.

„Ich fühle,“ sagte er stöhnend, „daß ich zum erstenmal ein paar Blätter aus dem Buche meines Lebens vor einem andern Menschen aufschlagen möchte. Nicht, daß es mich reut, wie ich mein Dasein gestaltet habe Augenblicke, im Vollgenuß gelebt, sind selten, weil wir Unergründliches in unserer Seele haben . . . Vielleicht,“ sagte er achselzuckend, „habe ich viel versäumt. Das Schicksal macht ja oft wunderliche Figuren aus den Menschen; aber . . . ich bin jeder Stunde dankbar, daß ich allein geblieben und nicht das Los einer Frau an das meine gekettet habe.“

Er nahm das mit föstlichem alten Burgunder gefüllte Glas an die Lippen und setzte es langsam auf den Tisch zurück. Sein Gesicht schien in der Dämmerung alt und schärf. Die Lippen waren fest zusammengepreßt. Die Hand kräftig, wohlgeformt, blieb so fest zur Faust geballt neben dem Glase liegen, daß sich die Knöchel weiß von der dunklen Platte abhoben.

„Heute sind es zwanzig Jahre,“ klang seine Stimme wie im Selbstgespräch durch den dämmrigen Raum, „daß ich fast irrsinnig vor Schmerz aufs Schiff ging, um nach Kalifornien auszuwandern. Es war um ein Haar, und ich dummer Junge hätte zum Revolver gegriffen, . . . das heißt, . . . so ganz jung war ich nicht mehr. Gerade siebenundzwanzig geworden, also über die erste Zugendeselei hinaus, sollte schon als Sozjus

in meines Vaters Exportfirma eintreten. Aber . . . mich hatte es gepackt, Harvey, mit solcher Gewalt hatte es mich gepackt,“ Swerdrups Gestalt bebte in der Erinnerung daran wie im Fieber, „mit einer Intensivität hielt mich dieses Gefühl für die kleine Rosemarie gebannt, daß ich imstande gewesen wäre, ein Verbrechen zu begehen, um sie zu besitzen. Was scherte mich die Vergangenheit ihrer Mutter, der Kareen Holten, die täglich in einem der berühmtesten Varietés in Stockholm auftrat und die Viehhäber wie ihre seidenen Hemden wechselte. Für mich war Rosemarie da! Das junge, blühende, unschuldige Leben, das ich sobald wie möglich aus der vergifteten Atmosphäre herausnehmen mußte, damit die Mutter nicht irgendeine Schurkerei an dem Kinde beging. Damals hatte ich noch keine Reichtümer gesammelt, lieber Freund, war noch mehr oder weniger auf meinen Vater angewiesen, aber alles, was ich hatte, gehörte Rosemarie. Nein, . . . eigentlich nicht ihr, sondern der Mutter, die Unsummen verbrauchte und mich auspreßte, wie man es eben nur mit sinnlos Verliebten tun kann. Ich hielt selbstverständlich alles vor meiner Familie geheim. Aber wie das so ist, es wurde meinem Vater hinterbracht. Jeder schwor natürlich auf Kareen Holten. — Wer kannte denn Rosemarie? —

Als meinem Vater die Unsummen, die ich verbrauchte, zuviel wurden, und ich zudem einen Wechsel auf seinen Namen fälschte, Sie sehen, Harvey, ich war auf dem besten Wege, ein Lump zu werden, nahm er mir das Ehrenwort ab, mein Verhältnis mit Kareen Holten zu lösen, was ich bereitwillig versprach, da ich nie in einer Verbindung, wie der Vater es annahm, mit ihr gestanden hatte. Wenn alles geregelt, sollte ich eine Zweigfirma in Los Angeles übernehmen. Bis zur Abfahrt hatte ich noch vierzehn Tage Zeit. Meinen Weg würde ich machen, das wußte ich, denn ich war trotz meiner Jugend ein fähiger und überlegener Kaufmann. Rosemarie hatte ich in alles eingeweiht. Mein Plan ging dahin, sie nach Los Angeles mitzunehmen, dort zu heiraten und später meinen Vater vor die Tatsache zu stellen. Da,“ in jähem Wechsel der Stimmung ballten sich seine Hände, die Zähne knirschten hörbar aufeinander, „machte Kareen Holten mir einen Strich durch die Rechnung. Dieses Weib täufelte moralische Bedenken vor. Mein Versprechen, daß ich ausgiebig für sie sorgen würde, versing nicht. Weinend hing Rosemarie an meinem Hals, doch ich war fest entschlossen, meinen Willen durchzusetzen und sie mit mir zu nehmen.“

Schweigend starrte er sekundenlang in die matt glimmenden Flammen.

„Unendlich schwer wird es mir, darüber zu sprechen, Harvey, es ist eine Wunde, die sich nie schließt,“ sagte er stöhnend, „aber . . . ich will zu Ende kommen. — Die letzten Tage fiel mir Rosemarie durch ihr schüchternes, gedrücktes Wesen auf. Meinen Fragen wich sie aus. Ich schob alles auf das Konto des Abschieds, sie war ja so jung, kaum 17 Jahre. Um elf Uhr früh mußte das Schiff den Hafen verlassen. Eine Stunde vorher sollte sich Rosemarie dort einfinden. Sie kam nicht. Ich wartete bis kurz vor der Abfahrt. Dann rastete ich hinunter in das Haus der Kareen Holten. Mein schlimmster Verdacht bestätigte sich. Sie hatte Rosemarie, wie sie es fertiggebracht, weiß Gott allein, mit einem schwerreichen, damals in Stockholm sehr bekannten Rennstallbesitzer, den ich zuweilen in ihrem Hause getroffen, . . . verknüpelt.“

Die Stille, die diesem Bekenntnis folgte, war so tief, daß die Männer wie in einer großen Einsamkeit verbarren.

Eine Uhr, die mit gedämmtem Klange die zweite Morgenstunde anstimmte, unterbrach das erdrückende Schweigen. Schwerfällig erhob sich Swerdrup. Hart wie Stahl waren seine markanten Züge. Harvey wollte ihm die Hand reichen, doch er schüttelte den Kopf.

„Sie müssen mich ein paar Minuten entschuldigen, Harvey,“ sagte er, „sehen Sie sich inzwischen den Apostel an.“

Wie im Traum befangen trat Harvey auf das Bild zu. Es hing nicht ganz gerade. Mechanisch rückte er den schweren Rahmen und wich erschreckt zurück. Das Bild hatte dem Druck nachgegeben und zeigte eine Nische, in der das lebensgroße Bild eines jungen Mädchens, Rosemaries, hing. Harvey hatte die Empfindung, als ob das entzückende Gesichtsfeld jeden Moment aus dem Rahmen treten würde, wohin sie der Pinsel des Künstlers gebannt. Die Nische glich einem Rosengarten, von dem ein leiser, erwählter Duft herüberwehte. Aber trotz der lebendigen Schönheit des Bildes und der Pracht der Blumen lag eine wesenlose, ergreifende Stille über allem.

Erstüßter trat Harvey zurück, und das Bild schob sich mit einem leisen „Klid“ wieder auf seinen Nagel.

Raum saß Harvey in seinem Sessel, als Swerdrup eintrat. Es war ihm keine Erregung mehr anzurechnen.

Bald darauf verabschiedete sich Harvey, und nun erst verstand er, warum der als Sonderling bekannte Swerdrup nur seinen Gemälden und edlen Steinen lebte.

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 28

Dienstag, den 5. März 1929

42. Jahrgang

Die Reford-Krise.

Alte Monate sind seit dem Zusammentritt des neuen Reichstages verflohen und ebenfalls lange hat man verflucht, eine regierungsfähige Koalition zu bilden, die ein ruhiges und zielstrebiges Arbeiten ermöglichen sollte. Acht Monate haben die Reichstagsfraktionen den deutschen Wählern das unerfreulichste Bild, das sie je zu sehen vermochten. Gerade das, was wir Deutsch in diesen Notjahren am notwendigsten brauchen, worin die in die Parlamente gewählten Volksvertreter als Vorbild voran leuchten sollten, die nationale Einigkeit wurde schmachvoll verleugnet. Wie kann man von den breiten Bevölkerungsschichten überparteilichen Geistes verlangen, wenn die Parteien, die während des Wahlkampfes in den meisten Fällen wenigstens diese Parole der ihre Forderungen immer noch erfüllt nicht haben. Ist es denn wahr, daß wir statt Volksvertretern nur Interessenvertreter in unserem höchsten Parlamente haben, daß die von uns gewählten Abgeordneten nur einer Clique dienen, der sie das Wohl und Wehe der Allgemeinheit hintantun? Man will das nicht recht glauben, bis man nicht, wenn man weiß, daß das jetzige Listensystem manchem Interessenvertreter Tür und Tor öffnet.

Warum aber gelang es den betreffenden Parteien nicht, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen und ihre Anschauungen anzugleichen? Verfolgen wir das ganze Spiel um die Große Koalition einmal bis in die Anfangsstadien, so können wir feststellen, daß sich der Kreis der Einigungsmöglichkeiten immer enger zog, daß die einzelnen Fraktionen ihre Forderungen immer schärfer formulierten, bis sie endlich in eine Sackgasse gerieten, aus der es kein Heraus mehr gab. In den programmatischen Forderungen hatte man sich tief gefahren und als dann in letzter Stunde noch verschiedene Maßregeln an die Fraktionen ergingen, ihren Parteigeizismus beiseite zu stellen, da war es schon zu spät, da war ihnen die Einbuße an Prestige schon zu gefährlich geworden, als daß sie nachgeben wollten. So ist die deutsche Reford-Krise von acht Monaten endgültig im Sande verlaufen. Und nicht nur das, was übrig blieb, ist ein beklagenswerter Rest, in dem sich vier Parteien teilen, die aber nichtsdestoweniger noch keinerlei gemeinsame Aktionsbasis gefunden haben. Der Kanzler regiert mit dem Kumpfabrikt weiter und versucht nun, aufs Geratewohl seine schweren Aufgaben durchzuführen.

Hier ist vor allen Dingen der neue Haushaltsplan, der die größten Sorgen verursacht. Wie man weiß, beträgt das Defizit des Haushalts noch immer 350 Millionen Mark. Der Reichsfinanzminister hat zur Deckung des Defizits Abstriche an den Länderanteilen und neue Steuern vorgeschlagen. Unter normalen Umständen müßte der Etat bereits dem Reichstag zur Beratung vorliegen, aber die Verhandlungen im Reichstag sind noch nicht beendet, so daß erst in den nächsten Tagen das Parlament zu dem Etat Stellung nehmen kann, und somit ein Notetat unabwendbar ist. Obwohl die Zeit also drängt, ist aber bis jetzt noch in keiner Weise abzusehen, wie man sich über den Haushaltsplan einigen wird. Erschwerend tritt nämlich in Betracht, daß gerade im letzten Stadium die Koalitionsverhandlungen an den Ertfragen gescheitert sind, und zwar an den weitgehenden Forderungen der Deutschen Volkspartei, die unter Anwendung der größten Sparmaßnahme und unter bedeutenden Abstrichen neue Steuern vermindern wollte. Bis hierher konnte man noch erwarten, daß die Parteien geteilt von dem Wunsch nach der Großen Koalition Zugeständnisse machen würden. Das ist aber jetzt nicht mehr der Fall, denn die Parteien werden sich jetzt dem Kabinett gegenüber freie Hand behalten und es wird daher schwer halten, sie unter einen Hut zu bringen. Unter diesen Umständen ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß die Etatverhandlungen im Reichstag ebenfalls ergebnislos verlaufen. Ein solcher Zustand wäre jedoch katastrophal und es ist ein schlechter Trost, daß auf Grund der Reichsverfassung der Reichspräsident unter gewissen Umständen einen Notenscheid über den Haushaltsplan herbeiführen kann. Hierzu wird man es aber wahrscheinlich doch nicht kommen lassen.

Wenn der Reichspräsident auch, wie man hört, die Möglichkeit hat, sich mit seinem Kumpfabrikt dem Reichstag in offener Feldschlacht zu stellen, so wird er doch wahrscheinlich keine Möglichkeit unbenutzt lassen, um die Parteien doch noch zu einem einheitlichen Vorgehen zu bestimmen. Eine solche Möglichkeit könnte wieder der Reichspräsident bieten, indem er die Parteien zu sich bittet und durch sein einflussreiches Wort dazu bestimmt, daß sie alle Parteirätschichten fallen lassen und einen reibungslosen Verlauf der Etatverhandlungen gewährleisten. Auf diese Weise könnte allein der



in wer-
itz,
stän-
ker-
An-
beim
an-
er-
beamt-
stän-
abend
d mit
ag in
dem
Senat-
Sie
ber-
in der
ostent
s sich
trich-
twech
den
ostent
nts-
dem
schneit
in Kreisen des Reichstagsparlamentes mit einer zweifels-
igen Dauer der Minderheitenansprache im Rat. Am ge-
sten und ganzes wird es als feststehend angesehen, daß
der Völkerrundrat in der allgemeinen Ansprache eine
Kommission oder einen Sachverständigen-
auschuß einsetzen wird, der die gesamte Minderheiten-
frage und insbesondere die Revision des bisherigen Ver-
fahrens beim Völkerrundrat prüfen und dem Rat bei der
nächsten Tagung Abänderungsvorschläge unterbreiten soll.
Eine abschließende Verhandlung der Minderheitenfrage kann
angehts ihrer weittragenden politischen Be-
deutung auf der bevorstehenden Tagung des Rates be-
denfalls noch nicht erwartet werden.

Pariser Wochenende.

Reparations-sachverständige machen Besuche in der Heimat. Was bisher erreicht wurde. — Noch keine Zahlen genannt. Paris, 1. März.

Die Pariser Sachverständigen haben diesmal schon recht früh mit ihrem Wochenende begonnen, das bereits heute vormittag wurden die Beratungen der Unteransschüsse unterbrochen und die Vertreter reisten fort. In den nächsten Tagen werden die Sachverständigen in Berlin und Paris ebenfalls Besuche in der Heimat machen. Die deutschen Sachverständigen Bagger und Kahl haben ebenfalls Paris verlassen. Kahl nimmt in Berlin an der Sitzung mit den dortigen Sachverständigen für die Reparationsverhandlungen. Tugendwiese wichtigen Aufgaben hat er indessen nicht zu erfüllen.

Wie man aus Kreisen der deutschen Sachverständigen erfährt, sind entgegen der vielfachen ausländischen Meldungen bisher noch keine Zahlen von deutscher Seite genannt worden. Zunächst wird von deutscher Seite die Fortsetzung der Verhandlungen über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands gefordert, die noch einige Wochen andauern dürften. Erst dann will man die nötige Klarheit geschaffen haben, um an die Frage der Höhe der Jahreszahlungen zu gehen. Weiter die Bildung des Reparationsauschusses soll im großen und ganzen eine Einigung erzielt sein, während die Verhandlungen der Unterkommission für die Sachleistungen noch nicht beendet sind. Auch der Privatleistungs-ausschuß, der die Frage der Währungsleistung erörtern soll, hat noch kein positives Ergebnis zu verzeichnen.

Über den Verlauf der Verhandlung erfuhr ich ferner festzustellen, daß täglich ein deutscher Kurier die Verbindung zwischen den deutschen Sachverständigen und Berlin aufrecht erhält. Die englischen und italienischen Sachverständigen sind außerdem häufig in London bzw. in Rom. Eine Reise Dr. Schachts nach Berlin wird ausdrücklich in Aussicht gestellt.

Kampf um die Jahresrate

Montag Vollziehung in Paris.

Paris, 3. März.
Am Montag tritt die Sachverständigenkonferenz wieder zu Vollziehungen zusammen, nachdem die Arbeiten der Unterkommissionen so gut wie abgeschloffen sind. Wenn die bisherigen Ergebnisse durchgeprüft sind, wird man die Frage der Jahreszahlungen kommen. Die Minder-

ten erwarten ein Angebot Dr. Schachts, doch ist es durchaus noch nicht wahrscheinlich, daß Dr. Schacht ein solches Angebot von sich aus unterbreiten wird.

Zu den Verhandlungen des Sachverständigenausschusses will das „Echo de Paris“ wissen, man habe Dr. Schacht in den letzten Tagen zu verteidigen gegeben, er müsse endlich eine Zurückhaltung aufgeben und genaue Vorschläge machen. Man glaube, daß Dr. Schacht in der Vollziehung am Dienstag die Beratungen nachgeben werde. Das Blatt legt dann seine Seite gegen Dr. Schacht fort und behauptet, daß innerhalb der deutschen Abordnung keine Einigkeit herrsche, da die Haltung Dr. Schachts dem Anspruch des Reiches auf Rheinlandrummung gefährlich töme (?). Der „Echo“ ist ebenfalls der Ansicht, daß man in dieser Woche mit der Vorbereitung über Reparationsklauseln beginnen werde. Vielleicht rechnen die deutschen Sachverständigen mit besseren Ergebnissen durch eine Unterhandlung, die in Genf zwischen den drei Außenministern Briand, Stresemann und Chamberlain stattfinden könne.

Der Luftakt in Genf.

Vorbereitungen über die Minderheitenfrage. Genf, 3. März.

Das italienische Ratsmitglied Senator Scialoja, der den Vorschlag auf der Montag beginnenden Tagung des Völkerrundrats führt, ist bereits in Genf eingetroffen. Er hatte am Sonnabend mit dem Generalsekretär des Völkerrundrats eingehende Beratungen über die Verhandlung im Rat.

Am Laufe des Sonnabends trafen ferner Dr. Stresemann und den übrigen Mitgliedern der deutschen Abordnung in Genf ein. Man erwartet ferner das Eintreffen des Präsidenten der Genferischen Kommission in Oberösterreich, Calonder, sowie anderer Mitglieder dieser Kommission. Auch werden voraussichtlich aus Anlaß der Minderheitenverhandlungen im Rate zahlreiche bekannte Führer der Minderheiten in London und Brüssel in Bewegung in Genf anzureisen sein. Schon in den letzten Tagen der vergangenen Woche hatte man in Genf verschiedene Vorbereitungen über die Minderheitenfrage und insbesondere über die Einsetzung und Funktionen des Minderheitenausschusses.

Dementis zum Geheimpakt.

Eine Erklärung des Berliner belgischen Gesandten. Berlin, 4. März.

Der hiesige belgische Gesandte hat im Auftrag seiner Regierung im Auswärtigen Amt die Echtheit der vom „Kreuzer Tageblatt“ veröffentlichten Dokumente verneinend und kategorisch in Abrede gestellt und dabei erklärt, daß die angebliche Konferenz zwischen dem belgischen und dem französischen Generalkab vom 7. bis 12. September 1927 niemals stattgefunden hat.

Der Gesandte hat bei dieser Gelegenheit die Erklärungen noch einmal ausdrücklich bekräftigt, die der belgische Außenminister in der Sitzung der Abgeordnetenversammlung am 20. Februar dieses Jahres in der Angelegenheit bereits abgegeben hat.

Das französische Kriegsministerium veröffentlicht eine Mitteilung, in der die vom „Kreuzer Tageblatt“ veröffentlichten Erklärungen als grobe Fälschung hingestellt und uns formell in allen Teilen vom Kriegsministerium dementiert werden. General Galet, der Chef des belgischen Generalkab, dessen Name im Zusammenhang mit dem französisch-belgischen Militärabkommen genannt wurde und unter das vom „Kreuzer Tageblatt“ veröffentlichte Abkommen von 1927 gesetzt war, hat der belgischen Presse eine Erklärung abgegeben, worin er betont, niemals ein solches Abkommen abgeschlossen noch seine Unterfertigung untergezeichnet zu haben. Er legt hinzu, niemals andere militärische Maßnahmen ins Auge gefaßt zu haben als solche, die zur Verteidigung eines etwaigen deutschen Antrages dienen.

Neue Entfaltungen.

Der „Neurot American“ veröffentlicht ein geheimes Schriftstück, das nicht weniger aussagekräftig ist als das „Kreuzer Tageblatt“ veröffentlichte belgisch-französige Geheimabkommen.

Es stellt einen mündlichen Bericht der belgischen Defensiv- und Offensiv-Vorbereitungen im Kriegsfall gegen Deutschland dar und soll vom ehemaligen Chef des belgischen Generalkabes Galet, am 29. März 1928 vor einem kleinen belgischen Ausschusse vorgelesen worden sein. Auf Grund der Schriftstücke soll General Galet danach erklärt haben, daß die britische Regierung die Entsendung eines Landkorps von 100 000 Mann zugestimmt habe. In harter Anlehnung an die holländischen Veröffentlichungen enthält dann das Schriftstück einen Operationsplan über die holländische Besetzung Limburg.

Ergebnisse der diplomatischen Schritte.

Feststellungen der Reichsregierung zum Geheimpakt. Von zukünftiger Stelle wurde über den Erfolg der diplomatischen Schritte wurde des französisch-belgischen Geheimpacts folgende Mitteilungen herausgegeben:

